

**Zeitschrift:** Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

**Herausgeber:** Schweizerischer Fourierverband

**Band:** 43 (1970)

**Heft:** 9

  

**Artikel:** Kavallerie gegen Panzer, ein aussichtsloser Kampf!

**Autor:** König, Fritz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-518055>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kavallerie gegen Panzer, ein aussichtsloser Kampf!

*von Oberstbrigadier Fritz König*

Die Kavalleristen sind wieder einmal auf die Barrikaden gestiegen, um die ihnen bisher gewährte Galgenfrist nochmals verlängert zu erhalten. Das ist menschlich absolut verständlich, wenn auch vom militärischen Standpunkt aus nicht angebracht. Auch der Verfasser dieses Artikels hat sich seinerzeit gewehrt, als das Zürcher Infanterieregiment 4, das sich im Aktivdienst bestens bewährt hatte, nach Ende des Zweiten Weltkrieges der Bestandeskrise im Kanton Zürich zum Opfer fiel. So ist es verständlich, dass die in anderen Ländern praktisch überall längst verschwundene Reitertruppe in einer Armee ohne eigene Kriegserfahrung um ihre Existenz ringt. Das bei der Ausmarchung über die Truppenordnung 61 begonnene Rennen wird somit in einem für die Kavallerie ungünstigeren Zeitpunkt wieder aufgenommen. Die Kavalleristen haben seinerzeit von der scharfen Auseinandersetzung um die TO 61 profitiert. Sie überlebten in einem Umfang aus rein politischen Gründen, der weder militärisch gerechtfertigt, noch von ihnen selbst so erwartet worden ist. Der Verfasser hat sie damals unterstützt.

*Das Geld für die Armee muss sinnvoll ausgegeben werden*

Inzwischen hat sich die neue Truppenordnung 61 eingespielt. Die Entwicklung aller Armeen geht unaufhaltsam weiter. Dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Gnägi, welcher den Kavalleriekreisen politisch nahe steht, kommt die Aufgabe zu, im Interesse der Schlagkraft der Armee die ihm zur Verfügung stehenden Kredite so einzusetzen, dass damit das grösste Rendement erzielt wird. Er kommt dabei nicht darum herum, die uns allen ans Herz gewachsenen, stolzen Kavalleristen von den Pferden herunter zu holen und zu motorisieren. Was die ausländischen Armeen schon vor Jahrzehnten vollzogen und was sich im letzten Weltkrieg als richtige Massnahme erwiesen hat, darf nun bei Gott auch endlich in der Schweiz verwirklicht werden, obwohl es den Betroffenen sehr weh tut.

Es ist unbestritten, dass die Kavalleristen einsatz- und gesinnungsmässig immer Elitetruppen waren. Sie können auch, in einem gewissen Gelände heute noch — vor allem, wenn nicht scharf geschossen wird — als bewegliche Infanteristen eingesetzt werden. Das hindert aber die nüchternen Beurteiler der Lage nicht daran, mit dem, was Kavallerieschwadronen kosten, Rentabilitätsrechnungen anzustellen und die Kredite für Kampfverbände einzusetzen, die auf dem heutigen Schlachtfeld allgemein und nicht nur in Sonderfällen bestehen können. Auch die schönsten Friedensdemonstrationen vermögen nicht über die Tatsache hinwegzutäuschen, dass die Kavallerie schon längst keine kriegstaugliche Waffengattung mehr ist. Man stelle sich eine Schwadron, von der Pferdedeckung bis zu den vordersten Spähern, im Kampf gegen einen modernen, mechanisierten Verband vor! Der Ausfall an Reitpferden wäre nach dem ersten Tag gestützt auf die fehlenden Reserven an feldtüchtigen Pferden nicht aufzufüllen. Ohne Pferd ist aber der Kavallerist mit seiner Reiterausrüstung unbeweglicher als der Infanterist. Das sind nun einmal Tatsachen, die nicht wegdiskutiert werden können.

*Fehlende Personalreserve zwingt zur Auflösung bestimmter Verbände*

Seit Einführung der Truppenordnung 61 kommt unsere Armee nicht mehr aus der Bestandeskrise heraus. Die Herabsetzung der Wehrpflicht auf das 50. Altersjahr, die Aufrechterhaltung der zur Auflösung vorgeschlagenen Kavallerie und der 25 selbständigen Auszugsbataillone — um nur die wichtigsten Gründe zu nennen — sind daran schuld, dass bei jeder Modernisierung in unserer Armee und bei der Anpassung der Verbände an veränderte Verhältnisse, bestehende Formationen aufgelöst werden müssen. Das ist eine Tatsache, die auch mit Aufrufen, Demonstrationen und Appellen an das Gefühl nicht zum Verschwinden gebracht werden kann.

Die Neugliederung der Panzerbataillone der mechanisierten Divisionen (künftig 5 Panzerbataillone), die je 2 Panzer- und 2 Panzergrenadierkompagnien umfassen, sowie die Eingliederung eines Centurionbataillons in die Felddivisionen mit 3 Panzer- und 1 Panzergrenadierkompagnie erfordern die Neuaufstellung von 9 Panzergrenadierkompagnien. Vergleichen wir damit die Kampfkraft von 9 Kavallerieschwadronen, dann ist das Urteil eindeutig gesprochen. Die Armee darf weniger denn je ein Hort für Hobbies und Paradeeinheiten sein. Sie ist das Instrument des Staates zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit und der Freiheit seiner Bürger. Das müssen nun endlich auch die sonst so

disziplinierten Kavalleristen begreifen lernen, wie das ihre ausländischen Vorbilder schon vor Jahrzehnten taten.

Andererseits darf man vielleicht auch darauf hinweisen, dass in der nüchternen schweizerischen Armee bisher die Tradition zu wenig gepflegt worden ist. Was bedeuten für den Soldaten die Achselnummer und der Kragenspiegel, und wie nüchtern sieht man im Parlament und oft bei der obersten Armeeführung nur Zahlen, hinter denen anscheinend nichts steckt! Die Psychologie war noch nie eine Stärke der Schweizer, weder in der Armee noch in den parlamentarischen Diskussionen.

#### *Warum nicht «Panzerkavallerie»?*

Bei gutem Willen besteht absolut die Möglichkeit, die Bezeichnung Schwadron und die Nummern beizubehalten, wie das beispielsweise in England seit jeher der Fall war, wo ehemalige Kavallerieeinheiten heute ihre Tradition als Panzerverbände mit gleicher Benennung und der Beibehaltung der alten Nummern fortführen. Warum soll das bei uns nicht möglich sein, um den Korpsgeist in den Schwadronen aufrechtzuerhalten? Vielleicht würde es dann den Kavalleristen etwas leichter fallen, wenn sie nur den Pferderücken mit dem Panzerfahrzeug vertauschen müssten.

So appellieren wir heute an die stolzen Kavalleristen, es der Armeeleitung und dem Departementschef wie auch dem Parlament nicht so schwer zu machen. Erkennt mit der Euch eigenen Ritterlichkeit, dass das Zeitalter des Kavalleriepferdes vorbei ist und helft andererseits mit, dass die am Pferd interessierten Kreise gebirgstaugliche Saum- und Trainpferde in genügender Zahl und gut trainiert zur Verfügung halten! Dann bleiben die für das Pferd begeisterten Kreise diesem verbunden und leisten der Armee und dem Land einen doppelten Dienst. In motorisierten Schwadronen können die Kavallerietradition und der Korpsgeist hochgehalten werden, wie sie heute noch den stolzen Dragonern eigen sind. Die nüchterne Beurteilung der Lage verlangt gebieterisch, dass auch die Kavallerie sich den Gesetzen des Krieges unterzieht, so dass mit den bisher für sie eingesetzten Mitteln motorisierte Formationen mit grösserer Schlagkraft aufgestellt werden können. Das Zeitalter des Kavalleriepferdes ist vorbei. Die Tradition der Schwadronen soll in den motorisierten Verbänden weiterleben!

### **Üble Machenschaften**

Die «Internationale der Kriegsdienstgegner», die auch in unserem Land ihre Ableger hat und den Wehrdienst anprangert, wo sie nur kann, ist einmal mehr zu unverfrorenen Vorstössen mittels Flugblättern angetreten. Ihre Zielscheibe waren die einrückenden Rekruten in Aarau und Luzern, denen mit Argumenten eines Marxismus in Reinkultur der Klassenkampf gepredigt und der Widerstand gegen die militärische Ordnung nahegelegt wurde. Wider jedes bessere Wissen wollen die Feinde einer wirksamen Landesverteidigung unsern jungen Leuten weis machen, sie leisteten Kriegsdienst. Dabei müsste es doch auch ihnen bei auch nur einigem guten Willen klar sein, dass unsere Armee keine andere Aufgabe hat, als unsere territoriale Integrität zu beschützen, und zwar vor Angriffen, von wo immer sie auch kommen mögen. «Wehrdienst» wird raffiniert — zumindest für naive Gemüter — in «Kriegsdienst» umfunktioniert, und daraus leiten militante Linkskreise die Legitimation für ihre Aggression her. Es braucht schon die Gutmütigkeit einer altbewährten Demokratie, dass derlei Attacken mehr oder weniger geduldig ertragen werden. In den diktatorisch regierten marxistischen Staaten jedenfalls, die manchen der jungen Protestierenden — nicht wenige unter ihnen sind wohl von raffinierten Erwachsenen irregeleitet worden — als der Himmel auf Erden vorkommen, würden derlei Aktionen gegen die Armee nie ankommen beziehungsweise überhaupt von niemandem riskiert. Dabei haben — und das ist eine Binsenwahrheit sondergleichen — ganz bestimmte dieser Armeen alles andere als nur die Absicht, ihr Land vor Angriffen von aussen zu schützen . . .

Die Dienstverweigerer sind eine kleine Minderheit, wobei gewissen unter ihnen ein gewisses Verständnis entgegengebracht werden kann. Sie übersehen oder überhaupt nicht ernst nehmen, wäre indessen grundfalsch. An den Pranger gestellt und zur Verantwortung gezogen gehören sie jedenfalls dann, wenn sie versuchen, gutgesinnte Schweizer von der Erfüllung der Wehrpflicht abzuhalten. Dann sind sie eigentliche Aufwiegler, die unsere Wehrkraft auf ihre Weise zu schwächen suchen. Das muss anhand der Exempel von Aarau und Luzern klar erkannt werden!

H. v. S.